



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weidenseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 267.

Leipzig, Dienstag den 17. November 1914.

81. Jahrgang.

Des Bußtages wegen erscheint die nächste Nummer Donnerstag den 19. November.

Redaktioneller Teil.

Kunst und Kunsthandel.

VI.

(V siehe Nr. 235.)

Antwerpen und sein Kunstbesitz. — Noch einmal Hodler. — Künstlerische Erzeugnisse des Krieges. — Die Museen und der Krieg. — Eine beachtenswerte Kunstausstellung im Leipziger Museum.

Als unser letzter Bericht über Kunst und Kunsthandel im Börsenblatt zum Abdruck kam, war gerade ein kritischer Tag erster Ordnung in diesem Kriege, nämlich der 9. Oktober, der Tag, an dem die Festung Antwerpen fiel. Glockenläuten und Fahnenhissen verkündeten in allen deutschen Städten die Freude über den herrlichen Erfolg unserer Waffen, und am folgenden Tage, einem Sonntag, waren die Kirchen wieder bis auf den letzten Platz gefüllt, und aus gehobenen Herzen stieg das alte, schon im 30jährigen Kriege gesungene Lied, der Choral von Leuthen und Sedan, zum höchsten Schlachtenlied empor: Nun danket alle Gott. Um so reiner war die Freude über den Sieg, als er schon nach 11tägiger Belagerung errungen wurde und wir nicht gezwungen waren, unersehbare Werte in dieser an Kunstschätzen so reichen Stadt zu zerstören und dadurch den Vorwurf der Barbarei zu vermehren. Am 1. Oktober hatten die »Times« einen haßgeschwollenen Artikel gebracht, den der Kunstwart in seiner Nummer vom 1. November unter der Überschrift »Tiefer hängen« abgedruckt hat: »Zweifelloß läßt der zierlich durchbrochene Turm der Antwerpener Kathedrale und die schöne St. Jakobskirche den Hunnen das Wasser im Munde zusammenlaufen. Die Stadt Antwerpen bietet ja so unergleichliche Möglichkeiten für die Deutschen, die mehr zerstörende Seite ihrer sogenannten Kultur zu zeigen.« — Dann folgte eine Reihe plumper und gehässiger Unterstellungen, die ich hier nicht abzdrukken wage, und am Schlusse heißt es: »Glücklicherweise ist der Auswurf der Krieger von heute nicht imstande, näher an Antwerpen heranzukommen, als er heute schon herangekommen ist.« Am 9. Oktober fiel Antwerpen, und damit kamen die herrlichen Bauwerke und ihr Inhalt unter den Schutz der deutschen Verwaltung. Jeder Kunstfreund weiß, welche Verantwortung uns Deutschen damit zugefallen ist, denn man braucht nur neben der bereits erwähnten Kathedrale an das Rathaus, den Steen, sowie das Plantin-Moretus-Museum, das Heim und die Werkstatt des berühmten Buchdruckers Christoph Plantin (1514—1589) und das königliche Museum mit seinem kostbaren Rubens-Besitz zu erinnern.*

Man kann aus der Stelle der »Times«, die ich zitierte, und noch mehr aus dem, was ich fortließ, ersehen, mit welchen Hilfsmitteln der Lüge und Gehässigkeit gegen uns gekämpft wird, Hilfsmitteln, gegen die unsere großen Mörser ein wahres Kinderspielzeug sind. Brachte doch eine französische große Zeitung es fertig, in besonders auffälligem Druck und unter der Überschrift: »Eine saftige Birne gegen den Durst« ihren Lesern

* Eine gute zeitgemäße Einführung erschien in Belhagen & Klasing's Volksbüchern Nr. 120 (Preis M. —.60 ord.) aus der sachkundigen Feder Viktor Ottmanns.

mitzuteilen, daß unser Kaiser in Kanada große Landstriche erworben habe, die ihm ein jährliches Einkommen von 15 Millionen brächten, um sich nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges dorthin als Privatmann zurückzuziehen. Wenn uns, die wir in treuer Verehrung zu unserm Kaiser aufblicken, jemand das zu erzählen wagte, so würden wir ihn teilnahmsvoll fragen: Sind Sie etwa geisteskrank? Aber der fortgesetzte Völgfeldzug ist doch schließlich imstande, auch uns zur Empörung zu bringen, denn nichts ist für den ehrlichen Mann so kränkend und erbitternd wie der Versuch, jede seiner Handlungen durch Verdrehung der Tatsachen zu einem Akt der Barbarei zu stampeln. So ist es zu erklären, daß durch den in französischer Sprache erschienenen Genfer Protest gegen die Zerstörung der Kathedrale von Reims bei uns eine Erbitterung verursacht wurde, die in unserer Tagespresse durch Wochen hindurch einen bedröhten Niederschlag fand. Wenn ich jetzt, da die Erregung sich etwas gelegt hat, noch einmal das Wort hierzu ergreife, so geschieht es in der Hoffnung, durch dieses Schlußwort der Sache eine neue Seite abzugewinnen. Von allen Namen, die unter dem Protest prangten, hat keiner so sehr verletzt, wie der des Schweizer Malers Ferdinand Hodler. Ich gestehe auch, daß mich diese Unterschrift am schmerzlichsten berührte. »Es tut mir (in der Seele) weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh.« Gerade von Hodler hatte ich gehofft, daß er den Geist der kriegerischen Zeit am tiefsten und eigenartigsten erfassen würde. Diese Hoffnung ist freilich für uns Deutsche durch seinen Protest zerstört, denn man kann es seinem Landsmann Hermann Hirzel, dem aus Winterthur stammenden und in Berlin wirkenden Radierer, nachfühlen, wenn er schreibt: »Ich bin Schweizer und empfinde diese schamlose Undankbarkeit einem Lande gegenüber, dem meine Landsleute ebenso wie ich so viel verdanken, das ich als meine zweite Heimat betrachte, unendlich schmerzlich. Solche Charakterlosigkeit ist noch nicht dagewesen. Psst Teufel!« Das ist ja nun sehr temperamentvoll ausgedrückt, aber vollkommen richtig und trifft die eine Seite der Schuld. Schönester Undank ist uns von vielen Künstlern zuteil geworden, die gerade bei uns in Deutschland das erste Verständnis und die beste Förderung für ihre Kunst erfahren haben. Aber hüten wir uns, in Extremes zu verfallen! Was uns vorher wert und teuer schien, die Kunst, die uns diese Männer geboten haben, darf nicht darunter leiden. Wie oft aber mußten wir im Zusammenhang mit der Hodler-Frage Urteile in den Blättern lesen, die uns in Erstaunen setzten! Ludwig Thoma, der Peter Schlemihl des Simplicissimus, dessen geistreiche Verse und Lausbubengeschichten uns oft entzückt hatten, hielt mit seiner Meinung über Hodlers Kunst nicht hinter dem Berge, konnte aber dadurch nur ein allgemeines Schütteln des Kopfes erregen. Haedel, der Verfasser der Kunstformen der Natur, drohte eine Broschüre an über den Niedergang der modernen Kunst und stellte den Antrag, daß das große Aulabild der Jenenser Universtität »Auszug der Studenten zum Freiheitskrieg 1813« für das Rote Kreuz meistbietend versteigert werde. Als ich das zuerst las, vermutete ich, daß es nur den Wert einer Gegenbeleidigung haben sollte, wurde jedoch durch einen zweiten Artikel Haedels im Jenaer Volksblatt (abgedruckt im Berliner